

Vorwort

Die vorliegende Studie ist die geringfügig überarbeitete Version meiner althistorischen Dissertation, die ich im Sommersemester 2023 an der Ludwig-Maximilians-Universität München eingereicht und dort im November desselben Jahres verteidigt habe.

Mein erster Dank gilt Martin Zimmermann, der diese Arbeit betreut hat. Dankbar bin ich vor allem für seine Mahnung zu einem guten literarischen Stil und zur Kürze, die ein – so hoffe ich – lesbares Buch entstehen ließ. Herzlich möchte ich auch meinem Zweitbetreuer Christian Reitzenstein-Ronning für sein Engagement und seine Unterstützung danken. Ein besonderer Dank geht ebenso an Reinhard Wolters (Wien), der die ‚numismatischen Anteile‘ der Arbeit las, kommentierte und mit mir diskutierte. Die Möglichkeit, numismatische mit literarischen Quellen zu verbinden, war für meine Arbeit höchst gewinnbringend.

Im Laufe der drei Jahren, in denen diese Studie entstand, haben mich viele Weitere durch Ratschläge und Diskussionsbeiträge unterstützt. Hilfreich war es für mich, mein Projekt an den Universitäten München, Augsburg, Regensburg, Wien, bei der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft und zu guter Letzt im Forschungskolloquium der Klassischen Archäologie in Tübingen vorstellen zu dürfen. Ich freue mich, dass diese Vorträge allen Unwägbarkeiten jener Jahre zum Trotz möglich waren und danke allen Mitdiskutantinnen und Mitdiskutanten. Danken möchte ich den Münchner Kolleginnen und Kollegen, insbesondere Henry Heitmann-Gordon, Alexander Free, André Lindörfer, Sophia Bönisch-Meyer, Christopher Decker (nun Heidelberg) und Jack Schropp (nun Zürich). Ein besonderer Dank gilt auch dem Promotionsprogramm Altertumswissenschaften des Münchner Zentrums für Antike Welten für ihre Unterstützung dieses Projekts.

Ein herzlicher Dank für ganz unterschiedliche Hinweise und für ihre Unterstützung gilt Kai Ehling (München), Gregor Weber (Augsburg) und Babett Edelmann-Singer (Berlin), die die Arbeit in vielfältiger Weise unterstützt haben, ebenso Ruth Bielfeldt (München), Martin Hose (München), Angela Ganter (Regensburg), Klaus Vondrovec (Wien), Roland Kany (München), John Weisweiler (München) und Klaus Unterburger (München), der zudem als Drittprüfer bei der Disputatio fungierte. Inspirierend, auch über das Projekt selbst hinausgehend, waren für mich Gespräche mit Hartmut Leppin (Frankfurt) und Felix K. Maier (Zürich), denen ich dafür herzlich danken möchte. Für einen Austausch über den zeitlichen Rahmen

dieser Arbeit hinaus, zu Johannes Malalas und seiner Darstellung des Augustus, danke ich Mischa Meier (Tübingen). Für wertvollen archäologischen Rat und interdisziplinären Austausch danke ich insbesondere Simone Killen (München) und Paul Scheding (Madrid).

Dankbar bin ich für Forschungsaufenthalte am Institut für Numismatik und Geldgeschichte Wien, wo ich stets sehr herzlich willkommen geheißen wurde, und am DAI Rom. Für meine akademische Laufbahn war zudem die Zeit als Graduate Student am Department of Classics and Ancient History der University of Durham (UK) – an dieser Stelle sei Ted Kaizer gedankt – gewinnbringend, ebenso wie ein Aufenthalt am Warburg Institute der School of Advanced Study der Universität London. Für eine ruhige Arbeitsmöglichkeit in München danke ich der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik, deren Bibliothek ein ideales Arbeitsumfeld schafft.

Der Studienstiftung des deutschen Volkes danke ich für die Förderung meiner Promotion im Rahmen eines Promotionsstipendiums. Nicht nur über die materiellen Grundlagen der Arbeit, sondern auch über den Austausch, den die Studienstiftung in verschiedenen Formaten ermöglicht, war ich sehr froh. Eine solch hervorragende Förderung durfte ich auch bereits während meines Studiums durch das von der Studienstiftung verwaltete Max-Weber-Programm Bayern genießen.

Den Herausgeberinnen und Herausgebern der *Historia* Einzelschriften unter Federführung von Kai Brodersen möchte ich herzlichst für die Aufnahme meiner Arbeit in diese Reihe danken. Speziell danke ich Sabine Panzram, die innerhalb der Herausgeberschaft für mein Manuskript verantwortlich war und die Peer Review besorgte. Ebenso danke ich dem Franz Steiner Verlag Stuttgart für die Drucklegung und Katharina Stüdemann für die Betreuung. Hilfe bei der Erstellung der Indices erfuhr ich durch Fiora Brehme, wofür ich ihr dankbar bin.

Für ihre freundschaftliche Unterstützung, das Lesen einzelner Teile des Manuskripts und den – oft auch heilbringenden – Blick über die Antike hinaus danke ich meinen ‚neuzeitlichen‘ Kollegen David Irion, Cornelia Bäuerle, Leonard Horsch, ebenso wie Johannes Meier und Rolf Husmann. Der letzte und zugleich erste Dank gilt meinen Eltern und Helena, die mich stets in allen Belangen unterstützt haben und so einen wesentlichen Anteil am Gelingen dieses Projektes hatten. Ihnen widme ich diese Arbeit.

München, im Mai 2024

Marco Besl

Einführung

Augustus, gute und schlechte Herrscher

Auch nach seinem Tod behielt Augustus für die römische Antike über Jahrhunderte hinweg besonderes Gewicht: Schließlich hatte er nicht nur eine neue Herrschaftsform in Rom begründet, sondern blieb fortan ein wichtiger Bezugspunkt in dem von ihm neu geschaffenen politischen System Roms. Bis in die Spätantike kristallisierten sich politisch-gesellschaftliche Fragestellungen immer wieder in der Erinnerung an und in Bezugnahmen auf den Princeps Augustus. Dass die Figur des Gründers für die römischen Kaiser, die sozio-politische Elite sowie für die Gesellschaft insgesamt von Bedeutung war und sich diese immer wieder auf Herrschaft, Leben und Person des Augustus beriefen, kann als Konsens der althistorischen Forschung gelten. Jedoch ist diese für die römische Geschichte der Kaiserzeit und Spätantike konstitutive und fundamentale Rezeption des Augustus bislang noch nie in einer thematisch und zeitlich umfassenden Monographie untersucht worden.¹

Diesem Anliegen, die antike Augustusrezeption vor dem Hintergrund ihrer politisch-gesellschaftlichen Bedeutung aufzuarbeiten, widmet sich die vorliegende Arbeit: Es geht um die symbolisch-diskursive Relevanz jener Persönlichkeit für die politische Kultur Roms, die sich selbst nie Octavianus nannte, sondern den Namen Caesars getragen und 27 v. Chr. den Ehrennamen Augustus erhalten hatte. Insbesondere soll untersucht werden, mit welchen Zielen und in welchen Kontexten sich verschiedene Akteure im Zeitraum 14. n. Chr. bis 500 n. Chr. bewusst auf Augustus berufen haben. Die augusteische Zeit selbst² wird also in dieser Arbeit weitestgehend ausgeklammert, da Augustus zu Lebzeiten vielfältige Möglichkeiten hatte, die Wahrnehmung und Deutung seiner Person direkt oder indirekt zu beeinflussen.³ Die Untersuchung endet an der Wende vom fünften zum sechsten Jahrhundert, als der letzte pagane Historiker

1 Zum Forschungsstand siehe unten S. 16.

2 Einen guten und kompakten Überblick zu den zahlreichen biographischen Deutungen des Augustus und Deutungsansätzen der Forschung gibt Walter 2011.

3 Dazu auch im letzten Unterkapitel der Einführung. Nicht in diese Arbeit gehören Autoren wie Livius und Ovid, die Augustus zwar einige Jahre überlebt haben mögen, jedoch kaum als Literaten der tiberischen Zeit zu betrachten sind (dazu Wiegand 2013, 10). Ebenso bleibt Nikolaos von Damaskus mit seiner Augustusbiographie außen vor, ist doch weithin umstritten, ob sein Werk –

Zosimos sein Geschichtswerk verfasste. Danach wird die antike Augustusrezeption zunehmend von einer christlichen Rezeption des ersten Kaisers bestimmt, die in dieser Arbeit insgesamt unberücksichtigt bleibt.⁴

Meine Arbeit untersucht mit der antiken Augustusrezeption einen wichtigen Aspekt der politischen Kultur der römischen Antike, welche sich nicht zuletzt durch Bezüge auf die eigene politische Vergangenheit konstituierte. Es geht hier nicht um die vielfältigen Auswirkungen der augusteischen Politik, nicht um die Frage, inwieweit Augustus die Kaiserzeit etwa durch administrative Entscheidungen geprägt hat, und auch nicht um die Frage, inwieweit die Nachwelt ein historisch adäquates Bild von Augustus hatte. Das Interesse dieses Buches liegt vielmehr darin, zu untersuchen, inwieweit Augustus als Symbolfigur und Deutungskategorie in zentralen politisch-gesellschaftlichen Fragen der späteren Zeit fungierte, also rezipiert wurde. ‚Rezeptionen‘ sind dabei grundsätzlich als Sinnzuschreibungen der Nachwelt zu verstehen, die kulturelle, soziale und politische Funktionen für die jeweilige Gegenwart erfüllen.

Die Bedeutung, die Rückbezüge auf Augustus für die politische Kultur der römischen Antike hatten, lässt sich sehr gut an einer Episode aus der späten julisch-claudischen Zeit ablesen, die Sueton ausführlich schildert. Über den spektakulären Einzug Neros in Rom nach dessen Rückkehr aus Griechenland (Ende 67/ Anfang 68 n. Chr.), wo dieser an zahlreichen Agonen erfolgreich teilgenommen hatte, schreibt der Kaiserbiograph des zweiten Jahrhunderts:

In Rom aber zog [Nero] sogar auf dem Wagen ein, auf dem einst Augustus als Triumphator gestanden hatte; er trug ein purpurfarbenes Gewand und einen mit goldenen Sternen verzierten Mantel, auf dem Kopf trug er den Siegerkranz aus Olympia, in der rechten Hand hielt er den von den Pythischen Spielen [...]. Seinem Wagen folgten [nach der Art siegreicher Einzüge] die Claqueure und brüllten, sie seien die [offiziellen] Begleiter des Augustus und die Soldaten seines Triumphzuges. Von dort nahm der Zug [nachdem man einen Bogen am Circus Maximus eingerissen hatte] seinen Weg [...] über das Velabrum und Forum zum Palatin und zum Tempel des Apollo.⁵

wie klassisch – um 20 v. Chr. oder möglicherweise erst nach den Tod des Augustus zu datieren ist (Malitz 2003b, 5–8; Burgeon 2022, 33–41; dagegen Toher 2017, 22–28).

- 4 Schließlich müssten solche christlich-theologischen Zeugnisse auch vor dem Hintergrund ihrer theologischen Voraussetzungen behandelt werden. Zur christlichen Augustusrezeption siehe zumindest Dahlheim 2014; Klein 2000; Opelt 1961.
- 5 *sed et Romam eo curru, quo Augustus olim triumphaverat, et in veste purpurea distinctaque stellis aureis chlamyde coronamque capite gerens Olympicam, dextra manu Pythiam, ... sequentibus currum ovantium ritu plausoribus, Augustianos militesque se triumphi eius clamitantibus. Dehinc diruto Circi Maximi arcu per Velabrum Forumque Palatium et Apollinem petit.* Suet. Nero 25,1–2; Ü: Martinet mit Modifikationen.

Wie Sueton herausstellt, soll Nero also seinen sonderbaren ‚Künstlertriumphzug‘⁶ auf einem Triumphwagen des Augustus bestritten haben – ein Umstand, von dem auch Cassius Dio berichtet. Wohl gezielt gab Nero seinem feierlichen Einzug in Rom so den Anschein eines echten Triumphzuges: Dieser konnte zwar keine Kriegsbeute mitführen, dafür aber zahlreiche Preise vorweisen, die Nero bei den unterschiedlichen Wettbewerben in Griechenland gewonnen hatte.

Indem Nero offenbar speziell einen Triumphwagen nutzte, der von Augustus verwendet worden war, wollte er darüber hinaus vermutlich dezidiert an den vorbildhaften Gründer seiner Dynastie und an dessen Erfolge anknüpfen: Zwar hatte Nero, der von seinen Gefolgsleuten gefeierte *Augustus*, keinen militärischen Erfolg vorzuweisen, doch sollten auch seine Erfolge auf kulturellem Gebiet seine Fähigkeiten als *Princeps* herausheben und sie neben – oder vielleicht sogar über – die Qualitäten des ersten Augustus stellen. Eine solche Nachahmung bzw. ein solches Wetteifern mit Augustus, wie es römische Herrscher in der Kaiserzeit regelmäßig betrieben, sollte ihrer Herrschaft Legitimation verleihen – in diesem speziellen Fall lässt es sich aber vielleicht auch als Ausdruck eines wahnwitzigen Kaisers verstehen, der sich bereits von jeglicher politischen Rationalität verabschiedet hatte,⁷ und nur als vollendeter Künstler Augustus übertreffen wollte.

Folgt man der Beschreibung Suetons weiter,⁸ so endete dieser ‚Triumphzug‘ auch nicht beim Tempel des kapitolinischen Jupiter, sondern am von Augustus erbauten Apollotempel auf dem Palatin. Dieses Ziel wurde sicherlich nicht zuletzt auserkoren, da Apollo der Schutzgott der Künstler war, aber es erweckte zumindest auch Assoziationen an seinen Erbauer, der seine Nahbeziehung zu diesem Gott betont hatte.⁹ Auf dem Weg zum palatinischen Apollotempel, wie ihn Sueton beschreibt, lag auch der Tempel des Divus Augustus selbst, was solche Assoziationen vielleicht noch verstärkt haben dürfte.¹⁰

Insofern gibt Sueton einen interessanten Einblick, welche Bedeutung ein Rückbezug auf Augustus für die römischen Herrscher, in diesem Fall Nero, hatte. Aber auch auf einer zweiten Ebene zeigt jene Episode, welche Relevanz Bezugnahmen auf den Principatsbegründer innerhalb des politischen Gemeinwesens Rom besaßen: Denn der Autor Sueton berichtet regelmäßig davon, dass sich die römischen Kaiser auf Augustus bezogen hätten, und bewertet die Augustusnachfolger auch danach, inwieweit sie dem Vorbild des Augustus folgten und sein Andenken pflegten. Eine solche

6 Zur Bezeichnung dieses Zuges als Triumph Goldbeck 2017, 118 f.

7 Vgl. Meier 2008, 596–602.

8 Anders Cassius Dio, dem gemäß Nero das Kapitol aufsuchte, der Zug dann aber im Kaiserpalast endete (Cass. Dio 63, 20, 4). Dazu die Überlegungen bei Bradley 1978, 148.

9 In diesem Sinn auch Koltermann 2023, 340.

10 Ob es sich bei der Wahl der Triumphroute um einen bewussten Einbezug des Divus Augustus-Tempels handelte, lässt sich nicht entscheiden, da der spätrepublikanische-frühkaiserzeitliche Triumph möglicherweise grundsätzlich das Velabrum miteinbezog (vgl. Popkin 2016, 31–34).

Strategie, die Bezugnahmen der Kaiser auf ihren Vorgänger Augustus zu reflektieren, lässt sich wiederholt in der antiken Historiographie beobachten, die sich mit solchen Kontinuitäten bzw. Diskontinuitäten kaiserlicher Herrschaft ebenso wie mit der augusteischen Zeit selbst beschäftigten. Dabei lassen sich die Historiker als Teilnehmer eines politischen Diskurses in ihrer je eigenen Zeit verstehen, auf die hin sie die politische Vergangenheit deuteten.

Solche Bezugnahmen der Kaiser auf Augustus, wie sie von den antiken Historikern überliefert werden, können also nicht immer nur als reiner Tatsachenbericht gelesen werden. Vielmehr lassen sich diese immer wieder als Teil einer historiographischen Reflexion und einer literarischen Stilisierung begreifen: Wenn antike Historiker darüber berichteten, wie sich spätere Kaiser auf Augustus beriefen, wollten sie dabei oft auch ihre eigenen Narrative argumentativ stützen. Ihre Überlieferung mag dabei grundsätzlich auf historischen Gegebenheiten basieren, ohne dass dies im Einzelnen immer nachprüfbar wäre. Allerdings lassen sich in den unterschiedlichen Darstellungen der Historiker oftmals Überakzentuierungen und Umdeutungen beobachten, auch wählten die Historiker aus, welche Rückbezüge der Kaiser auf Augustus sie berichteten und welche nicht.¹¹

Im Falle Suetons und seiner Darstellung Neros lässt sich dies daran erkennen, dass er den Einzug Neros in Rom dezidiert zu dessen schändlichen Taten zählt und dahingehend Nero als schlechten Kaiser bewertet: Schließlich hätte sich Nero den für den Kaiserbiographen Sueton vorbildhaften Augustus symbolisch angeeignet und damit die Persiflage eines Triumphzugs inszeniert. Einen anderen, früheren Künstlerauftritt Neros bewertet Sueton hingegen positiv, bei dem Nero seinen Siegespreis der Statue des Divus Augustus zu Füßen gelegt habe und sich so in die augusteische Tradition ergeben einordnete.¹²

Augustus war also, wie die Beispielepisode aus Sueton illustriert, in der römischen Antike auf verschiedenen Ebenen ein wichtiger Referenzpunkt und dabei oftmals ein Vorbild, auf das seine kaiserlichen Nachfolger bei Fragen herrscherlicher Legitimation ebenso wie antike Literaten innerhalb politisch-gesellschaftlicher Diskurse zurückgreifen konnten. Gleichwohl wird sich zeigen, dass die Rezeption des Augustus in der Antike ambivalenter war als vielfach angenommen. Augustus war nicht der absolute und unhinterfragbare Maßstab eines Herrschers, sondern gerade die vielen Brüche und Ambivalenzen im Leben des Augustus dienten späteren Zeiten als Bezugspunkt, um verschiedentlich eigene politische Vorstellungen auszudrücken und zu kommunizieren.

11 Siehe dazu auch unten gegen Ende der Einführung.

12 Dazu in II.2 im Unterkapitel Sueton (2): *Der Herrscher Augustus als Maßstab in den Viten der Augustus-nachfolger ab S. 149.*

Zielsetzung: Weshalb braucht es eine Geschichte der antiken Augustusrezeption?

Für eine Beschäftigung mit der politischen Kultur Roms dürfte es grundlegend von Interesse sein, die Rezeptionsgeschichte des Augustus zu studieren, der in der römischen Antike schließlich auf verschiedenen Feldern als Deutungskategorie fungierte: Denn um ein politisches System angemessen zu beschreiben, genügt es nicht, politische Strukturen und verfassungsmäßige Verfahren im engeren Sinne zu untersuchen.

Vielmehr liegen den Strukturen der Machtverteilung und -zuteilung mannigfaltige gesellschaftliche Wertgrundsätze, Deutungskategorien, Symbolzeichen, Rituale¹³ und Weltbilder zugrunde. Das Politische ist so grundsätzlich durch zahlreiche kommunikative Prozesse konstituiert. Wenn es zur Beschreibung einer ‚politischen Kultur‘¹⁴ die Summe an Symbolisierungen und diskursiven Elementen zu betrachten gilt, die politisches Handeln orientieren, kollektive Werte vergegenwärtigen und politische Strukturen stabilisieren, so scheinen für das kaiserzeitliche wie spätantike Rom gerade auch Bezugnahmen auf Augustus von Interesse. Mit der hier nachgezeichneten Rezeptionsgeschichte soll also ein zentraler Aspekt in den Mittelpunkt gerückt werden, der helfen soll, sich der politischen Kultur des imperialen Rom zu nähern.

Sich im Rahmen eines grundlegenden Interesses für politische Kultur in der Antike allgemein mit innerantiker Rezeption auseinanderzusetzen, liegt dabei allein schon deshalb nahe, da bereits antike Kulturen und Akteure selbst ein besonderes Interesse an der eigenen Geschichte hegten und auch die Bedeutung und Funktion von Bezügen auf die Vergangenheit für ihre Gegenwart reflektierten, ja theoretisierten.¹⁵ In diesem Kontext waren für das nachrepublikanische Rom, für die Kaiserzeit wie die Spätantike gleichermaßen, vor allem Kaisergestalten wichtige Bezugsgrößen. Solche Herrscher gestalten, unter denen der erste Princeps hervorsticht, waren für eine monarchisch geprägte¹⁶ politische Kultur wichtig, um einerseits Macht zu legitimieren und andererseits Herrschaftsstrukturen sowie die Organisation der Gesellschaft aushandeln zu

13 Speziell zu Ritualen siehe die verstreuten Hinweise in I.1 und I.2. Insgesamt sind die literarischen Informationen über rituelle Aspekte einer Rezeption des Augustus vergleichsweise spärlich und meist kurz geraten (siehe bspw. in Bezug auf das Augustusmausoleum Kap. I.2 FN 214). Aufschlussreich könnten hierbei grundsätzlich weitere archäologische Untersuchungen materieller Zeugnisse, insbesondere von Bildwerken, sein, die archäologischen Spezialstudien überlassen bleiben müssen (dazu auch unten im Unterkapitel Zeugnisse).

14 Grundlegend, samt eines Forschungsüberblicks, zum Begriff der politischen Kultur für die Alte Geschichte Hölkeskamp 2017, bes. 457–471; ebenfalls Hölkeskamp 2022; Hölkeskamp 2023, 28–33.

15 Dazu Hardwick 2003, 22–31.

16 ‚Monarchisch‘ wird hier als Bezeichnung für Alleinherrschaft verwendet, ohne Berücksichtigung der sich aus der klassischen Verfassungslehre ergebenden Spezifizierungen. Zu der bereits seit langem in der althistorischen Forschung diskutierten Frage der terminologischen Bezeichnung des Principats Winterling 2016; unter Einbezug eines Vergleichs zwischen Principat und spätantikem Staat Wiemer 2006, 1–27.

können. Damit unterscheidet sich die Rezeption von Herrscherfiguren in ihrer Bedeutung von der Rezeption anderer Persönlichkeiten wie Dichtern oder Literaten: Zum einen suchte kaiserliche Herrschaft selbst Kontinuität und Anknüpfung, zum anderen war die Bezugnahme auf solche Herrschergestalten im politischen Diskurs von Nutzen, um Fragen der Teilhabe bestimmter gesellschaftlicher Gruppen am politischen Geschehen erörtern zu können.

Diese grundsätzliche Relevanz verstorbener Herrschergestalten für die politische Kultur Roms zeigt sich bereits darin, dass sich Prinzipien beobachten lassen, mittels derer die Erinnerung an die Kaiser differenziert wurde: Zum einen bildete sich durch die Konsekration verstorbener Herrscher und ihrer Angehörigen eine Reihe an *Divi* und *Divae* heraus,¹⁷ auf die sich nachfolgende Kaiser stützen konnten, wobei nicht alle *Divi* innerhalb dieser Reihe gleichermaßen (kultische) Verehrung erfuhren.¹⁸ Die Auslöschung des Gedächtnisses per Senatsbeschluss (*damnatio memoriae*) schloss hingegen die Verstorbenen grundsätzlich aus der Reihe möglicher Vorbilder für die Nachfolger im Kaiseramt aus, eingeschlossen der Möglichkeit, den Status eines verstorbenen Herrschers oder Mitglieds seiner Familie wieder abzuändern. Vergöttlichung oder *damnatio* entwickelten sich – bei allen Unsicherheiten der Überlieferung¹⁹ – dabei erst mit dem zweiten Jahrhundert zu zwei sich gegenüberstehenden Optionen offizieller Erinnerungspolitik.²⁰

Zum anderen kategorisierte die durch die Eliten bestimmte antike Literatur verstorbene Kaiser, indem sie diese als gut oder schlecht stilisierte. Bereits zu Beginn des zweiten Jahrhunderts hatte sich in diesem Zusammenhang die terminologische Unterscheidung zwischen einem *princeps bonus* und einem *princeps malus* herausgebildet. Auch wenn sich diese Terminologie im weiteren Verlauf der Antike nur vereinzelt wiederfindet, blieb doch der Ansatz erhalten, tugend- von lasterhaften Kaisern – mit allen Nuancen, Differenzierungen und Schattierungen – zu unterscheiden.²¹

Offizielle Erinnerungspolitik und literarische Stilisierung stimmten in der Bewertung der Kaiser nicht unbedingt stets völlig überein. Schließlich wurden manche vergöttlichte Herrscher in der antiken Literatur überwiegend negativ gesehen.²² Auch fiel die Rezeption eines verstorbenen Herrschers teils stark gruppenabhängig aus.²³ In dem Maße aber, wie gerade die antike Historiographie von der vor allem senatorischen Elite und ihren Wertmaßstäben bestimmt war, gingen beide Bewertungsprinzipien oft

17 Dazu Clauss 2001, 374–376.

18 Vgl. auch Gradel 2002, 345.

19 Siehe die Aufstellung bei Krüpe 2011, 140–143.

20 Vgl. Gradel 2002, 287 f. Zur Situation im ersten Jahrhundert vgl. Krüpe 2011, 143–159.

21 Vgl. Nauta 2014, 25–38.

22 Als bestes Beispiel die stark negative Rezeption des vergöttlichten Claudius in der antiken Historiographie (dazu Levick 2015, 222–234).

23 Vgl. dazu Jong/Hekster 2008, 85 f.

überein;²⁴ insbesondere bei den dauerhaft der *damnatio* anheimgefallenen Kaisern, deren Verhalten fundamental jeglichem Konsens über gute kaiserliche Herrschaft – in eigener wie vergangener Zeit – entgegenstand.

Die antike Rezeption solcher Symbolfiguren wurde von der Forschung für manche Herrscher umfangreicher als für andere untersucht. Die antike Augustusrezeption, der sich diese Arbeit widmet, wird zuweilen auch in Verbindung mit der Rezeption anderer Herrschergestalten zu sehen sein.²⁵ Insbesondere Caesar war, wie die Forschung vielfach herausstellte, eine wichtige Referenzfigur für die römische Antike,²⁶ stand er doch wie Augustus am Beginn der Alleinherrschaft in Rom.

Als Symbole guter Herrschaft aus der frühen und hohen Kaiserzeit, zu denen grundsätzlich auch der Divus Augustus zu rechnen ist, galten bis in die Spätantike allen voran Trajan²⁷ neben weiteren Adoptivkaisern wie Nerva, Antoninus Pius und Mark Aurel²⁸ oder der Flavier Titus. Auch wenn einzelne antike Überlieferungen bis in die Spätantike hinein Negatives über diese Herrscher zu berichten wussten, galten diese vergöttlichten Kaiser doch weithin als Inbegriff guter Herrschaft.

Diesen standen wiederum mehrere Symbole für Tyrannei gegenüber: Insbesondere Nero und Domitian,²⁹ aber auch Caligula, Elagabal und mitunter Commodus,³⁰ erfüllten mit ihrem nonkonformen Auftreten nicht die Erwartungen der Eliten und wurden im Rückgriff auf die antike Tyrannentopik als grausam, abnorm und psychisch krank dargestellt.³¹ Dabei finden sich aber immer auch vereinzelt positive Wertungen, selbst für den Tyrannen in Vollendung Nero.³² Gerade der Rezeption dieser Tyrannengestalten hat die altertumswissenschaftliche Forschung auch in jüngerer Zeit besondere Aufmerksamkeit geschenkt, da auch mit diesen Negativbeispielen die Idee guter Kaiserherrschaft umschrieben werden konnte.

24 Vgl. dazu Arand 2002, 39–43.

25 Die Rezeptionen der verschiedenen Symbolfiguren ließen sich als symbolisches Geflecht begreifen, das allerdings nicht vollumfassend in dieser Arbeit untersucht werden kann. Immer wieder werden sich zumindest einige Hinweise finden. Vgl. in diesem Kontext auch die grundlegende Arbeit O. Heksters, der sich jedoch auf legitimatorische Bezugnahmen der Kaiser auf ihre Vorgänger konzentriert und politische Diskurse, wie sie bei den antiken Historikern stattfanden, nur am Rande streift, unten in diesem Kapitel FN 41.

26 Siehe insbesondere Christ 1994, 90–114; Donié 1996; Weinstock 1971, 200–410 passim; eine Metabiographie mit ausgewählten Lebensereignissen Caesars in der antiken und nachantiken Rezeption bietet Wyke 2007; auch zu verschiedenen Aspekten der Rezeptionsgeschichte von der Antike bis zur Moderne Wyke 2006.

27 Siehe Hekster u. a. 2022; Stickler 1999.

28 Siehe Bruch/Herrmann 2012, 483–490.

29 Siehe Cordes 2017; Schulz 2019; Schubert 1998; Urner 1993, 65–281.

30 Siehe dazu Hekster 2002, 163–195.

31 Dazu insgesamt Witschel 2006; Sittig 2018, 141–446; Arand 2002, 94–102; zu den Perspektiven der Forschung Ronning 2011.

32 Vgl. dazu Champlin 2003, 1–35; Jakob-Sonnabend 1990, 153–178.

Demgegenüber fehlt bis heute eine umfassende Studie der antiken Augustusrezeption, die erst die einzelnen Bezugnahmen auf Augustus verständlich werden lässt. Dieser Umstand ist auch deshalb frappierend, da der *Princeps* Augustus als Gründerfigur eine der wichtigsten Symbolfiguren innerhalb der politischen Kultur des imperialen Rom überhaupt war. Als *Divus* gehörte er selbstverständlich zu den möglichen Vorbildern für seine Nachfolger und wurde als solches von diesen auch besonders lange zur eigenen Legitimation herangezogen. Auch im literarischen Diskurs gehörte er vorwiegend zur Reihe der guten Herrscher. Wie diese Arbeit aber immer wieder zeigen wird, lässt sich die Figur Augustus für die römische Antike nicht auf eine rein positive Vorbildhaftigkeit reduzieren.

Dass eine befriedigende Studie der im weitesten Sinne politischen Rezeption des Principatsbegründers ein Desiderat ist, zeigt ein Blick auf den Forschungsstand: Eine umfassende monographische Analyse fehlt bislang gänzlich. Vielleicht führte ein zumindest im deutschsprachigen Raum lange schwächer ausgeprägtes Interesse an Augustus gegenüber Caesar und dem Ende der Republik dazu, dass die Rezeption des Augustus noch nicht zufriedenstellend behandelt wurde. Zwar sind viele Aspekte der Rezeption des Augustus – bei einzelnen Autoren oder für bestimmte Kaiserherrschaften – in der Forschung diskutiert worden, eine befriedigende Synthese fehlt aber bislang. Gerade diese disparate Behandlung der Augustusrezeption führte dabei teils zu falschen Akzentuierungen und Fehldeutungen.³³ Schließlich lassen sich Bedeutung und Gewicht einzelner Elemente dieser Rezeptionsgeschichte nur vor dem Hintergrund des Ganzen bestimmen.

Wenn in der Forschung bislang überhaupt die Rezeption des Augustus über einzelne Quellen hinausgehend eigens behandelt wurde, beschränkte sich dies auf Überblicks- und eklektische Darstellungen. Diese behandelten die Rezeption innerhalb der Antike oft eher am Rande. So finden sich in manchen neueren Augustusbiographien eigene kürzere Kapitel, die einen Ausblick auf die posthume Rezeption geben: Hervorzuheben sind hierbei die entsprechenden Abschnitte in den Augustusbiographien von R. von den Hoff / W. Stroh / M. Zimmermann, B. Levick und W. Dahlheim.³⁴

Der Beitrag von A. und L. Simonis im *DNP Supplementband Historische Gestalten der Antike* gibt hingegen so gut wie keine Hinweise auf die nachaugusteisch-antike Augustusrezeption.³⁵ Auch I. Stahlmann thematisierte in ihrer Untersuchung zum Principatsbild der Altertumswissenschaft unter den „Vorstufen des modernen

33 Beispielsweise waren Berichte der Historiker über Bezugnahmen einzelner Kaiser auf Augustus teils unhinterfragt und ohne die literarische Absicht der Historiker hinter diesen Berichten zu bedenken übernommen worden, um die Anhänglichkeit eines Kaisers an seinen Vorgänger Augustus zu belegen. Andererseits wurde in Folge einer Konzentration auf einen bestimmten Kaiser und seine Herrschaft bisweilen dessen Anhänglichkeit an das Vorbild Augustus überbetont und die historische Entwicklung einer Rezeption des Augustus vernachlässigt.

34 Siehe Hoff u. a. 2014, 279–292; Levick 2013, 288–313; Dahlheim 2010, 396–404; kaum Pabst 2014, 51–67.

35 Siehe Simonis/Simonis 2013.

Augustusbildes“ überraschenderweise nicht die breite Rezeption innerhalb der Antike.³⁶ Vergleichsweise umfangreich war lediglich K. Hönn in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf die antike Augustusrezeption eingegangen, dessen Darstellung aber weder heutigen methodischen Standards genügt, noch das Quellenmaterial umfassend und systematisch erschließt.³⁷

Forschungen zu einzelnen Aspekten der Rezeptionsgeschichte finden sich zudem in einigen Sammelbänden, die vermehrt anlässlich des 2000. Todesjahres des Augustus erschienen sind. So widmeten sich die Bände von P. Goodman und von A. Daguet-Gagey / S. Lefebvre umfassender dem Phänomen der Rezeption des Augustus innerhalb der Antike,³⁸ während andere Bände die antike und/oder nachantike Rezeption eher streifen.³⁹

Daneben liegen noch einige Arbeiten vor, die sich mit bestimmten Teilbereichen der antiken Augustusrezeption befassen: Speziell die Bezugnahmen der Kaiser bis Trajan auf den Principatsbegründer untersuchte E. Lyasse,⁴⁰ der dabei allerdings den antiken Historikern nicht als Literaten gerecht wird und ihre Darstellungen oftmals unkritisch als historischen Steinbruch gebraucht. Eine umfangreiche Studie zu dynastischen Bezügen römischer Kaiser insgesamt und deren Anknüpfung an ihre Vorgänger legte O. Hekster vor, dessen Werk vielfach in diese Arbeit eingeflossen ist.⁴¹ K. Sion-Jenkis konzentrierte sich hingegen gerade auf die Bewertung und Darstellung des ‚Verfassungsumbruchs‘ bei den antiken Literaten, interessierte sich dabei aber weniger für die politisch-gesellschaftlichen Kontexte, innerhalb derer diese Diskurse Relevanz besaßen.⁴² Gerade diese in den Blick zu nehmen, ist ein Anliegen meiner Arbeit, die sich der Untersuchung von ‚Rezeption‘ verschrieben hat, ein Begriff, den es nun noch näher zu umreißen und innerhalb verschiedener Ansätze der Kulturgeschichte skizzenhaft zu verorten gilt.

Methodische Überlegungen: Rezeptionsgeschichte und Erinnerungsforschung als theoretischer Hintergrund

Theoretische Inspiration erfuhr diese Arbeit sowohl aus der rezeptionsgeschichtlichen Forschung bzw. den *reception studies*, als auch durch Arbeiten, die sich mit Erinnerung und Erinnerungskultur auseinandersetzen. Beide Forschungsrichtungen betonen, dass

36 Siehe Stahlmann 1988, 9–36.

37 Siehe Hönn 1938, zur Antike 5–18.

38 Siehe Goodman 2018a; Daguet-Gagey/Lefebvre 2018.

39 Siehe Baltrusch/Wendt 2016; Luciani 2016; Horster/Schuller 2014; Labate/Rosati 2013; Cuscito 2015; Pimentel u. a. 2020; ferner: Benedini 1988.

40 Siehe Lyasse 2008.

41 Siehe Hekster 2015.

42 Siehe Sion-Jenkis 2000.